

Ein Lächeln ins Gesicht zaubern

Die Hausmusik ist eine Wiederentdeckung der Corona-Zeit. Konzerte gibt es nicht, also musiziert man selbst und ohne Infektionsrisiko daheim. Sofern die entsprechenden Spielgeräte gestimmt sind. Zu den im bürgerlichen Friedenau ansässigen Geigenbaurinnen Tanja Hidde und Andrea Dürr kommt in diesen Wochen vermehrt Kundschaft aus dem Kreis der Freizeitmusikanten. „Manche haben das Musizieren wiederentdeckt und lassen bei uns ihre Instrumente herrichten“, erzählt Hidde. Den Handwerkerinnen, die sich Mitte der 90er Jahre in einer Geigenbauschule in England kennenlernten, half das über die schwierigsten Monate. Dazu kam die staatliche Soforthilfe von 10 000 Euro. Und ganz langsam tauchen auch die Profis wieder auf, etwa Orchestermusiker, die nicht auftreten durften und eine Reparatur ihrer Geige auch deshalb aufschoben. „Wir sind jetzt guter Dinge und haben ein gutes Gefühl“, sagt Hidde mit Blick auf den Herbst.

In einer großen Stadt hat Kunsthandwerk große Bedeutung. Seit über 50 Jahren organisiert die Handwerkskammer den Landespreis Gestaltendes Handwerk, an dem zuletzt, das war vor zwei Jahren, gut 300 Kunsthandwerker teilnahmen. In diesem Jahr war alles

Die staatlichen Soforthilfen haben gewirkt

vorbereitet für das erste Aprilwochenende, und Elke Büdenbender hatte ein schönes Vorwort für den Katalog geschrieben. Eine „Melange“ aus Kunst und Handwerk findet die Ehefrau des Bundespräsidenten in den Dingen: „Seien es praktische Gegenstände, wie Geschirr, Mode oder Möbel, oder Dekorationsgegenstände, wie Schmuck oder Accessoires – jeder Gegenstand für sich vermag es, ein Lächeln und Strahlen in Gesichter zu zaubern“, würdigt Büdenbender die Handwerkskunst.

In der Pandemie wurden europaweit die Tage des Kunsthandwerks abgesagt und in Berlin auf das nächste Frühjahr verschoben. Wenn es dann klappt, wird Anja Isensee dabei sein. Die Vergoldemeisterin hat ihre Werkstatt in der Domäne Dah-

Kunsthandwerk
hat eine große Tradition und Vielfalt in Berlin. Der „Landespreis Gestaltendes Handwerk“, den die Kammer seit 50 Jahren organisiert, war im April geplant. Dann kam Corona und die Betriebe schleppten sich über den Sommer. Jetzt geht es langsam aufwärts

VON ALFONS FRESE

lem. Vergolden oder Fassmalen gehört zum Malergewerk. Isensee arbeitet mit Bindemitteln wie Gelatine, Leinöl oder Eigelb, um etwa Blattgold an einem Objekt zu befestigen. Ganz überwiegend ist sie mit Restaurierungsarbeiten beschäftigt, aktuell etwa ein Wappen auf dem Gelände der Zitadelle in Spandau. Dieses Geschäft ist stabil, doch Aufträge von Künstlern, die sich Objekte vergolden lassen, sind selten geworden. „Die Leute halten ihr Geld zusammen“, sagt Isensee. Sie will nicht jammern, aber das Geschäft sei „hart“ in diesen Zeiten, die sie auch mit 5000 Euro staatlicher Soforthilfe bislang indes ganz gut überstanden hat.

Andreas Neumann bekam für seinen Betrieb mit einem Dutzend Angestellten 15 000 Euro Hilfe von Bund und Land. Und dazu auch Unterstützung der Hausbanken, was ihn positiv überrascht habe. Das Motto von Bilderrahmen Neumann: „Wir machen alles für die Kunst“. 2016 hat er das Unternehmen übernommen und ist nach Lichtenberg umgezogen auf das Gelände, das einst die Fahrbereitschaft der DDR nutzte.

Neumann und seine Schreiner restaurieren Rahmen oder bauen sie originalgetreu nach. Zum Produktprogramm gehören ferner Ausstellungsmöbel wie Sockel, Vitrinen oder Leuchtkästen. 2019 lief super, und im Januar und Februar erwirtschaftete die Firma so viel Umsatz wie nie. „Alle waren voller Tatendrang“, erinnert sich Neumann, „und freuten sich auf die vielen Ausstellungen und Messen“. Bis im März das Virus kam und der Umsatz um 60 Prozent abstürzte.

Ein Rahmen schützt das Kunstwerk und bringt es gleichzeitig zur Geltung; doch Künstler waren plötzlich verschwunden und Galerien geschlossen. „Ohne Kurzarbeit hätte ich den Laden dichtmachen müssen“, erzählt Neumann. Seit dieser Woche arbeiten die Schreiner und Vergolder und Maler wieder normal. „Es ist ein leichter Aufwind zu spüren.“ Die Galerien kommen aus der Sommerpause zurück und Neumann rechnet für das gesamte Jahr „nur“ noch mit einer Umsatzeinbuße von 20 Prozent. „Ich bin optimistisch.“

Hermann Noack leitet in vierter Generation die gleichnamige Bronze gießerei im Norden Charlottenburgs. Mit dem Virus kommt er zurecht, aber nicht mit der Politik. „Wir werden von allen Seiten beschossen“, schimpft Noack über



Die Geigenbaurin Tanja Hidde in ihrer Werkstatt in Friedenau.



Bei Noack in Charlottenburg werden die Berlinale-Bären gegossen.



Die Vergoldemeisterin Anja Isensee bei der Arbeit in der Domäne Dahlem.

Steuern, Vorschriften und Gesetze. Ein Jahr lang habe das Landesamt für Arbeitsschutz den Betrieb geprüft, der mit 40 Mitarbeitern zwei Ersthelfer benötigte und einen Arbeitsschutzbeauftragten. „Irre“ findet das Noack. Manche gut gemeinte Regulierung würde die kleinen Firmen überlasten und überfordern.

Noacks Gießerei arbeitet für internationale Künstler und Galerien und ist „relativ unbeschadet“ über die vergangenen Monate gekommen. „In Berlin aber ist der Markt fast tot“, sagt der Unternehmer und erklärt das mit der Einkommens- und Vermögenslage. „Es gibt viel zu wenig Geld in der Stadt.“ Jedenfalls im Vergleich zu Hotspots der Szene wie Basel oder Wien, Paris oder London. Zwar hätten Galerien weltweit Umsatzeinbußen zu verkraften und auch mit Personalabbau reagiert. „Doch es gibt noch immer eine Menge Liquidität bei

Vor allem die Privatkunden kommen wieder zurück

vielen Leuten“, sagt Noack. Und die stecken das Geld eben auch in Kunst.

Porzellankunst zum Beispiel. Die Keramikerin Claudia Schoemig hat ein Sternrestaurant mit handgemachtem Geschirr ausgerüstet und 2000 Becher für ein Unternehmen gebrannt. In ihre Ladenwerkstatt in Prenzlauer Berg kommt aber auch Laufkundschaft, „die Wert legt auf schöne Dinge“, wie Schoemig sagt.

In den ersten Corona-Monaten sah es düster aus, drei größere Aufträge plätzen, der Laden musste schließen und mit rund 10 000 Euro staatlicher Hilfen überlebte Schoemig. Nach der Wiederöffnung kamen nach und nach die Privatkunden. „Das ist wirklich schön“, freut sich die Keramikerin. „Für das Geld, das die Leute nicht für Reisen ausgeben konnten, kaufen sie sich schönes Porzellan.“ Das ist nicht teuer und einzigartig. Eine handgefertigte Teeschale mit Deko nach Wunsch gibt es schon für 40 Euro. „Mir geht es heute gut“, sagt Schoemig. Und tatsächlich hat sie die Corona-Zeit auch ein bisschen genossen. „Das ständige ‚Höher, schneller, weiter‘ ist vorbei. Ich war schon lange nicht mehr so erholt.“